



Martin Lengwiler. *Risikopolitik im Sozialstaat: Die schweizerische Unfallversicherung (1870-1970).* Köln: Böhlau Verlag, 2006. 445 S. (gebunden), ISBN 978-3-412-08606-0.



Reviewed by Wolfgang Ayaß

Published on H-Soz-u-Kult (March, 2007)

B. Hitzer: Im Netz der Liebe

Berlin â die Metropole. Hunderttausende mehr oder weniger mittellose Menschen strömten im 19. Jahrhundert in die größte Stadt Deutschlands. Viele blieben, andere reisten weiter. Diese (Zu)wanderer, meist recht junge Frauen und Männer, sind Thema der bei Ute Frevert an der Bielefelder Fakultät für Geschichtswissenschaft entstandenen Dissertation. Untersucht wird das spannungsreiche Verhältnis der in der Regel aus Brandenburg bzw. den östlichen Provinzen neu nach Berlin Gekommenen zu den unterschiedlichen Hilfsorganisationen des protestantischen Spektrums.

Die Quellenlage für die Studie war nicht einfach. Eine auch nur halbwegs geschlossene Überlieferung der zahlreichen Hilfsvereine und deren Einrichtungen war selten vorhanden. Doch boten die verschiedenen Berliner Archive vielfältigen Ersatz, allen voran das Archiv und die Bibliothek des Diakonischen Werks. Eine wichtige nichtarchivalische Quelle waren die Jahresberichte der Vereine.

Mit viel Geschick zeichnet die Autorin die Erfahrungen der Zuwanderer nach. Sie lässt diese (und ihre Leser) am Bahnhof ankommen und taucht mit ihnen

ein in die Großstadt mit ihren Verlockungen und Gefahren. So weit nur irgend möglich versucht Hitzer, die Lebenswelt der Zuwanderer zu schildern, was natürlich schwierig ist, denn Selbstzeugnisse sind rar und die übergroße Mehrzahl der einschlägigen Quellen sind aus der Sicht der (Laien-)Helfer geschrieben.

Die Berliner Bahnhöfe waren das Tor zwischen Land und Stadt. Hier machten die Zuwanderer ihre erste Großstadterfahrung, und bereits am Bahnhof setzte auch die protestantische Hilfsätigkeit ein. Hitzer schildert eingehend die Entstehung der Berliner Bahnhofsmission. Zielgruppe heutiger Bahnhofsmissionsarbeit sind alle Reisenden, doch das war ursprünglich ganz anders. Die Bahnhofsmission entstand bereits vor Gründung des Kaiserreichs als spezifisches Hilfeangebot für die an den vierteljährlichen âZiehtagên ankommenden Dienstmädchen, die vor unseriösen Stellenvermittlern und noch Schlimmerem geschützt werden sollten. Man hielt die Dienstmädchen gerade im Augenblick des Übergangs vom geschätzten Landleben in die Familie des neuen Arbeitgebers für äberaus gefährdet. Die Frauen der Bahnhofsmission verteilten

belehrende Handzettel, bisweilen fuhren sie sogar schon in den ZÄ½gen mit, um die MÄ¼dchen vom ersten bis zum letzten Moment ihrer Reise zu kontrollieren und zu schÄ¼tzen.

Daneben entstand bald ein Netz von Herbergen und (Ledigen-) Heimen fÄ¼r die angereisten Frauen und MÄ¼nner, die diesen eine âHeimatâ bieten sollten. FÄ¼r die DienstmÄ¼dchen schuf man mehrere Heime, in denen â vorÄ¼bergehende â Stellungslosigkeit Ä¼berbrÄ¼ckt werden konnte. FÄ¼r Handwerksgehlen und Wanderarbeiter entstanden âHerbergen zur Heimatâ. âHeimatâ â so die Autorin â war, irdisch und ewig zugleich, eine zentrale Kategorie der fÄ¼rsorgerischen TÄ¼tigkeit der Inneren Mission (S. 401). Hitzer zeigt, wie schwer sich die protestantische FÄ¼rsorgetÄ¼tigkeit tat, ein schlÄ¼ssiges Erziehungsmodell zu finden. Man wollte durch strenge Hausordnungen erzieherisch wirksam werden und die Bewohner von den Zerstreuungen des GroÄstadtlebens fernhalten, aber gerade dies schreckte die Zuwanderer dann eher ab. Eingehend analysiert Hitzer das ambivalente VerhÄ¼ltnis der Inneren Mission zum groÄstÄ¼dtischen Leben, das man einerseits als eine wesentliche Ursache der Entchristlichung der Massen sah, andererseits aber nicht allzu sehr ablehnen durfte, wollte man Ä¼berhaupt Zugang zu den als vergnÄ¼gungssÄ¼chtig eingeschÄ¼tzten jungen Menschen finden. Umstritten blieb zudem, inwieweit der christliche Charakter der Heime den Bewohnern aufgezwungen werden sollte, etwa durch die Pflicht zur Teilnahme an Gottesdiensten.

Die Metropole Berlin galt vielen in der Inneren Mission TÄ¼tigen als Magnet, der zur Entwurzelung gerade religiÄ¼s wie moralisch ungefestigter Menschen beitrug, die dann den Gefahren der GroÄstadt ungeschÄ¼tzt ausgeliefert wÄ¼ren. Allerdings trugen die Beteiligten nicht unwesentlich dazu bei, diese Gefahren tÄ¼chtig zu Ä¼bertreiben. Es entstand ein mÄ¼ßlos Ä¼bertriebenes Ä¼ffentliches Hysteriebild eines dunklen Untergrunds mit internationalen MÄ¼dchenhÄ¼ndlern, wohlorganisierten ZuhÄ¼lterringen und geheimen Bettlerorganisationen. Auf der anderen Seite schÄ¼tzte man paternalistisch die SelbsthilfefkrÄ¼fte der Zugereisten notorisch als Ä¼uÄ¼erst gering ein. Den jungen Frauen drohte in dieser Sicht ohne Hilfe fast zwangslÄ¼ufig das Absinken in die

Prostitution, den jungen MÄ¼nnern Obdachlosigkeit und KriminalitÄ¼t.

Das von der protestantischen Kirche in Berlin entwickelte âNetz der Liebeâ war keineswegs zentral organisiert. Es bestanden eine Vielzahl von formal selbstÄ¼ndigen Organisationen. Letztlich wird in der Studie die Geschichte einer ganzen Reihe von protestantischen Berliner Vereinen und Institutionen aufgearbeitet, die jeweils ihre eigene Konzeption bzw. Zielgruppe hatten. Hitzer beschreibt unter anderem die Bahnhofsmision und die DienstmÄ¼dchenherbergen, aber auch die Organisationen und Heime fÄ¼r âgefallene MÄ¼dchenâ. Hinsichtlich der Obdachlosen und âWandererâ schildert sie die TÄ¼tigkeit der Herbergsvereine und die Entstehung der auÄerhalb Berlins liegenden Arbeiterkolonie Hoffnungstal. Hinzu kommt die jugendbezogene TÄ¼tigkeit der MÄ¼dchen- und JÄ¼nglingsvereine und des CVJMs. Der Berliner Stadtmission ist ein langes Kapitel gewidmet.

An vielen Stellen der Studie wird deutlich, wie begrenzt der âZugriffâ der verschiedenen Vereine auf das jeweilige Klientel war. Der weitaus grÄ¼Ùte Teil der Zuwanderer pfiß auf die bevormundende Betreuung missionierender Damen und Herren. Insbesondere gelang es den Hilfevereinen kaum, Fabrikarbeiter und Fabrikarbeiterinnen zu erreichen. Dies war besonders schmerzlich, da man gerade hier die politisch wie religiÄ¼s grÄ¼Ùten GefÄ¼hrdungen vermutete. Die Einrichtungen der Inneren Mission scheinen wohl in erster Linie fÄ¼r diejenigen attraktiv gewesen zu sein, die der Kirche ohnehin nahestanden.

Insgesamt hat Bettina Hitzer eine spannende, gut lesbare Studie vorgelegt, die fÄ¼r die Forschung Ä¼ber die Geschichte der freien Wohlfahrtspflege, insbesondere der Inneren Mission und der protestantischen Jugendarbeit, aber auch fÄ¼r die Stadtgeschichte Berlins wichtige Impulse setzt.

Leider verfÄ¼gt das Buch weder Ä¼ber ein Sach- noch Ä¼ber ein Personenregister. Da in der Studie Aktivisten und FÄ¼hrer der verschiedenen Wohlfahrtsorganisationen dutzendfach erwÄ¼hnt werden, wÄ¼re insbesondere ein Personenregister angemessen gewesen.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Wolfgang Ayaß. Review of Lengwiler, Martin, *Risikopolitik im Sozialstaat: Die schweizerische Unfallversi-*

cherung (1870-1970). H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. March, 2007.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=21254>

Copyright © 2007 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.